

Peter J. Croll und Ruth Vollmer

Bonn International Center for Conversion

Die Rolle von Migrantenorganisationen in der Integrationsarbeit

**Interkulturelle Woche 2010
Zentrale Veranstaltung für Thüringen
Bad Salzungen**

Impressum

Herausgeber: Die Ausländerbeauftragte des Freistaats Thüringen
beim Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit
Redaktion: Adriana Sonntag
Auflage: November 2010, 500 Exemplare

Die Rolle von Migrantenorganisationen in der Integrationsarbeit

Peter J. Croll und Ruth Vollmer, Bonn International Center for Conversion (BICC)

-Begrüßungen-

Die Rolle von Migrantenorganisationen in der Integrationsarbeit ist ein sehr bedeutsames Thema, auf das es gerade in dieser Zeit der häufig einseitig geführten Integrationsdebatten ein besonderes Augenmerk zu richten gilt. Es ist auch ein zentrales Anliegen des BICC, dieses Thema näher zu beleuchten und Migrantenorganisationen, wo immer möglich, in ihrer Integrationsarbeit zu unterstützen. Aus diesem Grund freuen wir uns umso mehr darüber, dass dies der Gegenstand der heutigen Veranstaltung ist und haben die Einladung hier zu sprechen mit großer Freude angenommen.

Übersicht

In meinem heutigen Referat möchte ich zunächst kurz auf den Begriff ‚Migrantenorganisation‘ sowie einige Zahlen und Erhebungen zu ebendiesen eingehen. Sodann möchte ich die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Rolle von Migrantenorganisationen im Integrationsprozess im Allgemeinen kurz umreißen. In einem dritten Punkt werde ich Ihnen einige Beispiele für wichtige Beiträge von Migrantenorganisationen zur Integration präsentieren, die wir bei unseren Untersuchungen in Nordrhein-Westfalen gefunden haben und zu guter Letzt das BICC und ganz besonders seine Forschungsarbeit zu Migrantenorganisationen vorstellen.

Migrantenorganisationen (MO)

Zahlen und Datenlage

Der Begriff Migrantenorganisation (MO) umfasst Initiativen, Gruppen und Vereine, deren Gründung, Zielsetzung und Aktivitäten in erster Linie auf das Engagement von Migrantinnen und Migranten zurückgeführt werden können. Im Zusammenhang mit der Einwanderung in die Bundesrepublik gründeten sich erste Migrantenorganisationen in Deutschland bereits in den 1960er/1970er Jahren. In einem geringeren Umfang verfügt dieses Phänomen jedoch über eine weit ältere Tradi-

on. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierten nämlich beispielsweise Ansätze von afrikanischer Selbstorganisation in Deutschland. Exemplarisch sei dafür der 1918 in Hamburg von Aktivisten und Gewerkschaftern gegründete Afrikanische Hilfsverein genannt. Dieser wollte dort lebenden Afrikanerinnen und Afrikanern Hilfe bei Alltagsproblemen, Rechtsschutz, Unterstützung bei der Aufrechterhaltung von Kontakten zu Angehörigen in Afrika und Möglichkeiten zur Diskussion bieten, hatte jedoch angesichts überwältigender Schwierigkeiten und der rassistischen Diskriminierung seiner Mitglieder nur bis 1924/25 Bestand.

Von einem eigenen Forschungsgebiet zu dieser Thematik kann man spätestens seit den 1980er Jahren sprechen. Eine umfassende, bundesweite Bestandsaufnahme bezüglich der Zahl und Aktivitäten von Migrantenorganisationen liegt bis heute nicht vor. 1999 wurde für Nordrhein-Westfalen eine Bestandsaufnahme im Auftrag des damaligen Landesministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (MASSKS) unter Leitung von Thränhardt (Universität Münster) und Sen (Zentrum für Türkeistudien der Universität Essen) erstellt, die insgesamt mehr als 2.200 Organisationen auflistete. Vermutlich lag die tatsächliche Zahl der Organisationen, Netzwerke, Initiativen und Gruppen bereits damals darüber, da viele aufgrund ihres wenig formalisierten Charakters (sprich keine Registrierung im Vereinsregister o.ä.) nur schwer erfasst werden können.

2009 veröffentlichte ein Bochumer Forschungsteam im Rahmen des Forschungsprojekts „Verbreitung und Kontextbedingungen transnationaler Migrantenorganisationen in Europa“ (TRAMO) eine erneute systematische Erfassung von MO in insgesamt vier europäischen Staaten inkl. Deutschland. Obschon bei dieser Erfassung ausschließlich ausgewählte kreisfreie Städte berücksichtigt wurden (daher wurden bundesweit insgesamt nur 3.480 MO identifiziert), ermöglicht es diese Übersicht, einen aufschlussreichen Blick auf die unterschiedliche Verteilung von Migrantenorganisationen auf die einzelnen Bundesländern zu werfen. So zeigte sich dabei, dass auf Nordrhein-Westfalen der mit Abstand größte Anteil an MO entfällt, nämlich 32 Prozent (oder 1.114 in Zahlen). Auf dem zweiten Platz folgt Hessen mit knapp 20 Prozent oder 689 MO. Für Thüringen wurden ebenso wie für Sachsen-Anhalt und Mecklenburg Vorpommern jeweils weniger als 29 MO identifiziert.

Ursächlich für diese Unterschiede ist einerseits ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Anzahl der Menschen mit Migrationshintergrund und der Anzahl der Migrantenorganisationen. So verfügt Nordrhein-Westfalen von allen Bundesländern über den größten Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Die Organisationsdichte, also die Zahl der MO im Verhältnis zur Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund, ist jedoch in Hessen am höchsten. Demnach spielen offenbar auch weitere Faktoren eine Rolle, über die derzeit noch wenig bekannt ist. Grundsätzlich ist davon auszugehen - und dies bestätigen Forschungen an denen das BICC beteiligt ist - dass in diesem Kontext sowohl die Eigenschaften und Merkmale der entsprechenden Migrantencommunities eine Rolle spielen, also beispielsweise ihre Ressourcen und Perspektiven, wie auch die bestehenden Rahmenbedingungen und politischen Möglichkeiten im Residenz- und Herkunftsland. Schließlich beeinflussen die dynamischen Wechselwirkungen zwischen den Migrantencommunities und den jeweiligen Kontextfaktoren den Handlungsspielraum, die Strategien und Aktivitäten von MO.

Die vergleichsweise geringe Verbreitung von MO in den neuen Bundesländern könnte zudem mit einem geringeren Formalisierungsgrad in Zusammenhang stehen. Eine Auswertung des Vereinsregisters ergab 2005, dass die Organisationsform des eingetragenen Vereins im Fall von MO in den alten Bundesländern insgesamt häufiger auftritt als in den neuen, was zunächst keine Aussage über die Gesamtzahlen erlaubt, da nur ein Teil der Organisationen diesen hohen Formalisierungsgrad überhaupt anstrebt. Zu guter Letzt gibt es einen nachweislichen Einfluss von öffentlichen Programmen zur Zusammenarbeit mit Migrantenorganisationen auf deren Zahl und Sichtbarkeit. Solche Programme existieren in Nordrhein-Westfalen bereits seit 1997, und sind - das hat die Evaluation ihrer Wirkung ergeben - in dieser Hinsicht nicht folgenlos geblieben.

Funktionen und Zusammensetzung

Für ihre Mitglieder und Zielgruppen nehmen Migrantenorganisationen oft eine Vielzahl an Funktionen zur gleichen Zeit ein. Darunter fallen die Möglichkeit zu Kommunikation und Austausch, Information, Orientierung und Beratung. Darüber hinaus bilden sie für viele Betroffene eine erste Anlaufstelle bei Erfahrungen von Diskriminierung und Exklusion. Aufgrund dieser vielfältigen Rollen und Bedeutungen, die MO im Leben

von Migrantinnen und Migranten einnehmen können, spricht man von ihrer Multifunktionalität.

Die Zusammensetzung erfolgt häufig aufgrund einer gemeinsamen Herkunft oder anderer Gemeinsamkeiten. Neben verschiedenen Herkunftslandfaktoren können auch sozioökonomische Merkmale, die politische Orientierungen und demographische Merkmale wie Alter und Geschlecht dafür - sich teilweise ergänzend und überlagernd - ausschlaggebend sein. Auch die Art der Einwanderung, der Aufenthaltsstatus, die Gemeinsamkeit des Auslandsstudiums oder ein gemeinsames Berufsfeld können Anlass sein, sich zu vernetzen.

Ein in der Literatur daher klassischerweise häufig angelegtes Unterscheidungskriterium ist das der Herkunftshomogenität bzw. Herkunftsheterogenität.

Herkunftshomogene Gruppen und Organisationen sind dadurch charakterisiert, dass ihre Mitglieder über die gleiche Herkunft (Land / Region / Stadt) und/oder Ethnizität / Religion verfügen. Ihre Zahl ist generell deutlich höher als die der herkunftsheterogenen Gruppen; laut der o.a. aktuellen bundesweiten Erhebung liegt der Anteil der herkunftsheterogenen Gruppen bei ca. drei Prozent.

Die Aktivitäten von MO fallen in verschiedene Bereiche. Grob unterscheiden lässt sich z.B. zwischen dem Erhalt von Elementen der Herkunftskultur im Residenzland, der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Integration im Residenzland sowie dem Engagement zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Herkunftsländern. Vor diesem Hintergrund wurde ein zweites grundlegendes Unterscheidungsmerkmal entwickelt, und zwar das der Orientierung auf das Herkunftsland vs. der Orientierung auf das Residenzland.

Während manche MO sehr spezifische Ziele verfolgen, handelt es sich bei anderen um wahre „Gesamtkunstwerke“, d.h. sie beschäftigen sich mit diversen Themen und Zielsetzungen gleichzeitig. So gibt es religiöse Vereine, die zum Beispiel Computerkurse organisieren, Kulturvereine, die gleichzeitig politische Lobbyarbeit betreiben oder Sozialberatung anbieten. Laut der 1999 in Nordrhein-Westfalen durchgeführten Erhebung, weisen in ganz NRW nur sechs Prozent der MO einen klar definierten Organisationszweck auf.

Wenn also die Ziele und Aktivitäten von MO dahingehend unterschieden werden, ob sie sich primär auf die Verhältnisse im Herkunftsland oder im Aufenthaltsland beziehen, verkennt dies zu einem gewissen Grad, dass viele MO tatsächlich beide Formen des Engagements miteinander verbinden. Dies hat auch mit dem bereits ausgeführten multifunktionalen Charakter vieler MO zu tun.

Um MO zu beschreiben, wurde eine ganze Reihe von Typologisierungsversuchen unternommen. Eine mögliche Typologisierung, hier nach Hunger (2004) kann wie folgt aussehen:

- Kulturverein;
- Begegnungszentrum;
- Soziale und humanitäre Vereine (Hilfe für Flüchtlinge/ Neuzuwanderer sowie herkunftslandbezogenes Engagement);
- Sport und Freizeitvereine;
- Religiöse Vereine;
- Politische Vereine (das politische Engagement kann sich auf das Residenzland beziehen, Bsp. Lobbygruppen für verbesserten Flüchtlingsschutz, häufig bezieht es sich jedoch auf das Herkunftsland, z.B. in Form von Unterstützung der Oppositionsparteien);
- Familien- und Elternvereine;
- Berufsverbände und Wirtschaftsvereine;
- Vereine für einzelne Gruppen;
- Andere.

Wie bereits angedeutet, sind solche Versuche, MO zu typologisieren auf der einen Seite zwar sinnvoll, erweisen sich jedoch andererseits oft genug als ungenügende Abbildung der Realität. Nicht nur aufgrund der bereits angedeuteten Vielfalt an Tätigkeitsschwerpunkten, sondern auch, weil ihre Ziele und Programme einem steten Wandel unterworfen sind.

Die Debatte um die Rolle von MO im Integrationsprozess

Um die Frage, ob und inwiefern MO für die Integration ihrer Mitglieder förderlich sind, entspann sich in der Vergangenheit eine anhaltende wissenschaftliche Kontroverse, die bisher einen Großteil der Forschungsaktivitäten auf sich gezogen hat. Dabei stand zunächst die segregierende/ desintegrierende Funktion im Vordergrund.

Bis heute wird zum Teil der Standpunkt vertreten, dass MO vor allem über segregierende Potenziale verfügen. Mit der Begründung, dass sie nur die Interaktionen der Migrantinnen und Migranten innerhalb ihrer eigenen Gruppe fördern würden, werden sie mit dem Vorwurf der Herausbildung und Verfestigung von „Parallelgesellschaften“ konfrontiert. Diese Argumentation folgt der Annahme, dass der Kontakt zur Aufnahmegesellschaft und deren Institutionen umso weniger gesucht werde, je vielfältiger und umfassender Kommunikations- und andere Angebote im Rahmen der eigenen community vorhanden seien. Unter diesen Umständen begnügten Einwanderer sich leicht mit den „eigenen“ Ressourcen. Die Konsequenzen könnten „Ghettobildung“ und in Folge dessen weitere Benachteiligung und Stigmatisierung sein.

Der gegenteilige Standpunkt, oft zusammengefasst als „Integration durch Binnenintegration“, setzt dem die Auffassung entgegen, dass MO eine positive oder gar unersetzliche Rolle im Integrationsprozess spielen, da sie in der ersten Phase der Einwanderung Sicherheit und Orientierung geben. Als Vermittler von wichtigem Alltagswissen tragen dieser Auffassung zu Folge dazu bei, die grundlegenden Voraussetzungen für erfolgreiche Integration zu schaffen und möglicherweise als politische Interessenvertretung langfristig an der Beseitigung von Integrationshindernissen von Seiten der Mehrheitsgesellschaft beteiligt sind.

Empirische Betrachtung der Rolle von MO im Integrationsprozess

Empirische Arbeiten zu dieser Frage ergaben zunächst Hinweise auf den Einfluss des jeweiligen Organisationstyps. Dabei sind vor allem die spanischen Elternverbände ein vielzitiertes Positivbeispiel. Ihnen gelang es, durch ihr politisches Engagement zur Abschaffung separater Nationalklassen und durch ihre Selbsthilfeaktivitäten, wie etwa die Einrichtung von Hausaufgabenhilfe und Elternfortbildungen, den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler mit spanischem Migrationshintergrund in deutschen Schulen erheblich zu verbessern. Als Gegenbeispiel wurden einige türkische und kurdische Organisationen in Deutschland angeführt werden, die bis in die späten 1980er Jahre hinein durch einen hohen Politisierungsgrad und einen starken Bezug zum Herkunftsland charakterisiert waren. Insbesondere Ableger von Organisationen und Parteien, die in der Türkei zur Zeit der Militärdiktatur vorübergehend verboten waren, trugen teilweise zur Verlagerung politischer Konflikte aus der Türkei nach Deutschland bei.

Forschungen zu den Vernetzungsformen sudanesischer Einwanderer in Deutschland bestätigen, dass die Offenheit und Internationalität von MO auch davon abhängig ist, in welcher „kulturellen Domäne“ die Vernetzung stattfindet (Weißköppl, 2005). Damit ist gemeint, dass politische Exilparteien tatsächlich häufig rein intranational zusammengesetzt sind. Dies erklärt sich jedoch aus der Art des Engagements, insofern als Parteien überall auf der Welt weitgehend intranationale Organisationen sind; bei einigen Ländern wie z.B. dem Sudan kommen außerdem Sicherheitsbedenken der Mitglieder hinzu (etwa die Angst vor Unterwanderung durch regierungsfreundliche Kräfte), die dazu führen, dass die politisch Aktiven es bevorzugen, bei herkunftslandbezogenem Engagement „unter sich“ zu bleiben. Eine solche Haltung ist jedoch keinesfalls gleichzusetzen mit einer generellen Abwendung von der deutschen Politik oder Gesellschaft – im Gegenteil, häufig bringen Migrantinnen und Migranten ihre Erfahrungen mit westlichen politischen Systemen in die politischen Debatten in ihren Herkunftsländern mit ein.

Außerdem sind der Untersuchung zufolge alle anderen (nicht parteilichen) Vernetzungsformen, etwa im religiösen oder im Freizeitbereich, durchweg in unterschiedlichem Maße international geöffnet. Die Untersuchung verdeutlicht somit, dass MO mehrheitlich über vielfältige Verbindungen zu Migrantinnen und Migranten anderer Herkunftsländer und zur Mehrheitsgesellschaft verfügen.

Gegen die These einer Verfestigung paralleler Strukturen durch die MO spricht auch, dass eine Studie (zu Organisationen von Einwanderern aus der Türkei) eindeutig gezeigt hat, dass die „zweite Generation“ in diesen Vereinen deutlich unterrepräsentiert ist und dass mit der zweiten Generation die Partizipation in deutschen Organisationen deutlich zunimmt.

Verschiedene Integrationskonzepte

Abgesehen von solchen notwendigen Differenzierungen in der Betrachtung lässt sich ein großer Teil der Kontroverse um die Rolle von MO im Integrationsprozess auf den dahinter zutage tretenden Streit um das „richtige“ Integrationsmodell zurückführen. Da Integration weder rechtlich noch anderweitig allgemein verbindlich definiert worden ist, kursieren zahlreiche, teils konkurrierende Konzepte. Gleichzeitig ist Integration als politisches Ziel zu einem vielzitierten Schlagwort und einer Kon-

sensformel geworden, ohne dass die Teilnehmer der Debatten notwendigerweise ein gemeinsames Verständnis oder Konzept von Integration teilen.

Hinsichtlich des Ziels von Integration lassen sich nämlich zwei grundlegend unterschiedliche Positionen unterscheiden, die sich als assimilativ einerseits und segregierend-pluralistisch andererseits bezeichnen lassen. Von einigen wird Integration heute immer noch mit Assimilation gleichgesetzt. In diesem Fall könnte gelungene Integration gemessen werden an dem Ausbleiben systematischer (auf ‚ethnische‘ Unterschiede zurückzuführende) Ungleichheiten in den Verteilungen relevanter (z.B. sozioökonomischer) Merkmale (wie Bildungsstand, Arbeitsmarktposition etc.) von Zuwanderern und Einheimischen. Umgekehrt werden sozioökonomische Unterschiede dabei auch auf vermeintliche kulturelle Unterschiede zurückgeführt. Die Gegenposition zu dieser Definition sieht in der Forderung nach Assimilation eine Einschränkung der Persönlichkeitsrechte der Einwanderer; sie setzt ihr die Forderung nach Minderheitenrechten und die Idee einer multikulturellen Gesellschaft entgegen. Migrantenorganisationen stellen aus dieser Perspektive ein wichtiges Element der Selbstbestimmung dar. Neuere Untersuchungen haben mit Hilfe ethnographischer Beobachtung deutlich zeigen können, dass erfolgreiche Integration nicht notwendigerweise einen kulturellen Wandel auf Seiten der Migrantinnen und Migranten voraussetzt, und dass auch auf den ersten Blick geschlossen wirkende Organisationsformen Aktivitäten, Gruppenidentitäten und soziale Beziehungen aufweisen, über die ihre Mitglieder sowohl in die deutsche Gesellschaft als auch in globale Bezüge eingebunden sind (Glick Schiller et al., 2003).

Je nach zugrunde gelegtem Integrationsbegriff wird jedoch die Rolle von MO, auch hinsichtlich der Integration ihrer Mitglieder, grundlegend unterschiedlich bewertet.

Vor diesem Hintergrund ist das Konzept von politischer Integration interessant, wie es die Heinrich-Böll Stiftung vorgeschlagen hat. Hier wird Integration als ein komplexer Prozess der Eingliederung in verschiedene gesellschaftliche Bereiche betrachtet, der insbesondere die folgenden vier Dimensionen umfasst:

- Die Rechte, die Einwanderinnen und Einwanderern von der Aufnahmegesellschaft gewährt werden;

- Das Interesse von Einwanderinnen und Einwanderern an der und die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft;
- Die Übernahme demokratischer Normen und Werte durch die Einwanderinnen und Einwanderer;
- Die Partizipation, Mobilisierung und Repräsentation von Einwanderinnen und Einwanderern im politischen Bereich.

Darin wird deutlich unterstrichen, dass Integration kein einseitiger Anpassungsprozess ist. Der Erfolg politischer Integration von Einwanderern lässt sich diesem Konzept zufolge an zwei Indikatorenbündeln „messen“: Zum einen kann politische Integration als erfolgreich gelten, wenn Migrantinnen und Migranten die gleichen Rechte und Chancen des Zugangs zu politische Entscheidungsprozesse genießen. Zum anderen lässt sich der Erfolg politischer Integration auch daran messen, ob die eingeräumten Rechte und Chancen von ihnen im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung im gleichen Maße in Anspruch genommen und ausgeübt werden.

Für diesen speziellen Kontext liegen sehr interessante Ergebnisse zur Rolle von Migrantenorganisationen vor, die auf Untersuchungen durch Forscher der Universität Amsterdam und des Wissenschaftszentrum Berlin in diesen beiden Städten basieren. Für Amsterdam wurde eine deutliche und positive Korrelation zwischen dem Vertrauen einzelner Einwanderergruppen in öffentliche Institutionen des Residenzlandes, ihr Interesse an der Politik und ihr Maß an politischer Partizipation im Residenzland einerseits und einem hohen Maß an freiwilligem Engagement im Rahmen von MO auf der anderen Seite nachgewiesen. Diese Korrelation besteht auch dann, wenn das Engagement im Rahmen der MO vorwiegend herkunftslandbezogen ist (Fennema und Tillie 1999). Im Fall von Berlin konnte keine signifikante Korrelation zwischen der Mitgliedschaft in einer MO und politischer Partizipation in Deutschland / Berlin nachgewiesen werden. Dafür zeigte diese Untersuchung jedoch einen deutlichen und positiven Zusammenhang zwischen politischem Interesse am Herkunftsland und politischem Interesse und Partizipation in Deutschland / Berlin. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der nach wie vor verbreiteten Annahme relevant, dass ein politisches Interesse am und Engagement für das Herkunftsland (auch im Rahmen von MO) der politischen Integration in Deutschland im Wege stehe und diese behindere. Solche Aussagen sind auf Grund dieser empirischen Untersuchungen deutlich zurückzuweisen. Das Gegenteil ist der Fall.

Zur Frage der verschiedenen Integrationskonzepte möchte ich zu guter Letzt auf eine aktuelle Umfrage zu sprechen kommen, die sich unter anderem dem Integrationsverständnis im Alltag gewidmet hat. Befragt wurden über 5.000 Menschen in Deutschland mit und ohne Migrationshintergrund und es zeigte sich, dass deren Integrationsverständnis (a) in wesentlichen Teilen übereinstimmt und (b) überwiegend pragmatisch und alltagsnah ist, also auf Forderungen von kultureller Assimilation ebenso verzichtet wie auf die Forderung nach kulturellen Sonderrechten. Veröffentlicht wurden diese Ergebnisse im Jahresgutachten des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Migration und Integration aus dem Jahr 2010. Die Befragung kam außerdem zu dem Ergebnis, dass beide Gruppen die Integrationssituation und –perspektive in Deutschland überwiegend positiv und optimistisch bewerten. Als politische Handlungsprioritäten bezeichnen beide Gruppen und insgesamt über 95 Prozent der Befragten die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Diskriminierung sowie die Bereitstellung von Sprachkursen.

Beitrag von Migrantenorganisationen zur Integration

Bis heute verhält es sich so, dass MO in Deutschland häufig am Rande oder außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung operieren und auch die Forschung sich nur ausgesprochen wenig mit ihnen und noch weniger mit ihrem integrationsfördernden Potenzial auseinandergesetzt hat. In der Öffentlichkeit stoßen MO zum Teil auf Skepsis und Ablehnung, werden mit dem pauschalen Verdacht der Desintegration belegt, oder überhaupt nur wahrgenommen, „wenn sie als gefährlich gelten“, wie es in einem grundlegenden Werk zu dieser Thematik einführend heißt (Weiss / Thränhardt, 2005). Selten erhalten sie die Möglichkeit, beispielsweise in den Medien, selbst Stellung zu beziehen, und öffentliche Auseinandersetzungen zu Themen wie Migration und Integration finden häufig ohne ihre Beteiligung statt. In unseren Untersuchungen zu Nordrhein-Westfalen stießen wir auf viele konkrete Aktivitäten, die von Migrantenorganisationen oft auf vollkommen ehrenamtlicher Basis durchgeführt werden und ganz explizit auf die Integrationsförderung abzielen.

Dazu gehören beispielsweise

- Elternvereine und die Mitarbeit in Elternnetzwerken, die unter anderem Familienberatung und Informationsveranstaltungen für und mit zugewanderten Eltern anbieten.

- Weiterbildungsveranstaltungen, beispielsweise eine Sonntagsschule für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund zur Vermittlung von Sprachkompetenz und einen Computerkurs für eingewanderte Frauen.
- Sozialberatung, durch einen Verein, der ursprünglich entstanden war um Flüchtlinge eines bestimmten Herkunftslandes in ihrem Asylverfahren zu unterstützen, sich aber auf Grund der hohen Nachfrage für weitere Themen und auch Nationalitäten geöffnet hat.
- Die Mitarbeit in sogenannten Ausländerbeiräten und Integrationsräten ermöglicht eine Vertretung der Interessen von Einwanderern in der kommunalen Politik.
- Einige Migrantenorganisationen haben es sogar erreicht, als private Träger von Integrations- und Deutschkursen durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge anerkannt zu werden und bieten dementsprechende Kurse an, wobei sie bestimmte Zielgruppen oft besser erreichen und auf deren Bedürfnisse besser eingehen können, als andere Träger.
- Auch sportliche Events, wie z.B. Fußballturniere unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen aus diversen Herkunftsländern als Beitrag zur Völkerverständigung finden häufig unter der Federführung von MOs statt.

Fazit: die Bedeutung der Migrantenorganisationen in der Integrationsarbeit

Die oben skizzierte Debatte um das integrative vs. segregierende Potenzial von MO überdeckte lange Zeit die Frage nach den Potenzialen und Auswirkungen des Engagements in und von MO. Indem sie als Sonderphänomen und nicht als legitime Partizipationsform in einer durch die Pluralität von „Bedürfnissen, Interessen und Zugehörigkeiten“ (Jungk, 2005) gekennzeichneten modernen Gesellschaft diskutiert wurden, geriet ihr Anteil am zivilgesellschaftlichen Engagement in Deutschland aus dem Blickfeld.

Der Bericht der Enquête-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ bezeichnete dahingegen MO bereits 2002 als „unverzichtbar“ und bemerkt: „Die öffentliche Wahrnehmung und die Förderung der eigenständigen Migrantenorganisationen und Projekte ist bisher zu kurz gekommen, da das Selbsthilfepotenzial der ethnischen Gemeinschaften und deren Integrationsarbeit für die Gesamtgesell-

schaft unterschätzt wurde“ (Deutscher Bundestag, 2002). Dass das zivilgesellschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten nicht allein auf MO beschränkt gesehen werden sollte, zeigt die Studie „Freiwilliges Engagement in Deutschland“ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFGJ) von 2005, wonach Migrantinnen und Migranten häufiger freiwillig in staatlichen bzw. kommunalen Einrichtungen engagiert sind als Nicht-Migranten (17 Prozent zu 12 Prozent) und dafür seltener in Vereinen (38 Prozent zu 44 Prozent). Dieser Aspekt wurde in der Forschung bislang kaum wahrgenommen.

Seit Ende der 1990er Jahre gibt es einige Pilotprojekte, die es Migrantenselbstorganisationen ermöglichen, öffentliche Gelder zu beantragen, womit ihrer wichtigen Rolle Rechnung getragen wird (NRW, Schleswig-Holstein). Dadurch werden sie zu Ausrichtern der Integrationsangeboten von Bund, Ländern und Kommunen. Das Land Nordrhein-Westfalen hat bereits 1997 damit begonnen, Migrantenorganisationen gezielt zu fördern, wenn auch in geringem Umfang. Dennoch hat sich diese Möglichkeit, durch die Landesförderung in geringem Umfang Projektförderung erhalten zu können, maßgeblich auf die Sichtbarkeit und Formalisierung von Migrantenorganisationen ausgewirkt. Auch in einigen Städten, wie München und Berlin gibt es gute Erfahrungen mit der öffentlichen Förderung von Migrantenorganisationen. Die Möglichkeit eines auf sie zugeschnittenen Zugang zu öffentlichen Geldern ist für diese oft nicht nur ein Zeichen der Anerkennung ihres ehrenamtlichen Engagements, das viele sich dringend wünschen; es ermöglicht ihnen darüber hinaus, ihre Arbeit auf eine professionellere Grundlage zu stellen, sich stärker zu vernetzen und auf diese Weise ihren Beitrag zur Integration von Einwanderern noch effektiver leisten.

Aus zivilgesellschaftlicher Perspektive sind MO zentrale zivilgesellschaftliche Akteure, die wichtige Dienstleistungen sowohl für ihre eigene Gruppe als auch für die Aufnahmegesellschaft erbringen. Diese Perspektive unterstrich die Bestandsaufnahme zu NRW von 1999 in der Einleitung mit einem ebenso berühmten wie zentralen Zitat von Immanuel Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Anleitung eines andern zu bedienen. Sape-

re Aude! Habe Mut, dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

Auch in ihrem Beitrag zum Empowerment all der Menschen, die in den vergangenen Jahrzehnten nach Deutschland eingewandert sind, in dem Ziel, die Kontrolle über die eigenen Lebensumstände zu gewinnen, liegt ein wichtiger Beitrag von Migrantenorganisationen zur Integration.

Ich bedanke mich, für Ihre Aufmerksamkeit.

Die Forschung des BICC zur Rolle von Migrantenorganisationen

Im Rahmen eines breit aufgestellten Forschungsschwerpunkts zu den Ursachen und Auswirkungen von Migration hat sich das BICC in intensiven, mehrjährigen Forschungen auch mit (afrikanischen) Migrantenorganisationen beschäftigt, angefangen von ihrer Rolle in Entwicklungs-, Friedens- und Konfliktprozessen in ihren Herkunftsländern bis hin zu der Frage, welchen Einfluss die MO auf den Integrationsprozess ihrer Mitglieder in Deutschland haben und welchen Beitrag sie aktiv dazu leisten.

Die wichtigsten „milestones“ (Meilensteine) dabei waren bisher:

- 2007: Konzeptpapier zur „Rolle der afrikanischen Diaspora im Konfliktgeschehen.“
- 2008–2011: DIASPEACE (Diasporas und Frieden. Muster, Trends und Potential von Diasporaengagement in Konfliktsituationen, Fallstudien am Horn von Afrika), ein unabhängiges wissenschaftliches Forschungsprojekt, das die Möglichkeiten und Herausforderungen von Diasporaaktivitäten in den Herkunftsländern Äthiopien, Somalia und Eritrea untersucht.
- 2010: Überblicksstudie "Afrikanische Migrantenorganisationen als Akteure in Entwicklungs- und Integrationsprozessen" (Im Erscheinen).

Eckehard Peters, ehem. Ausländerbeauftragter Thüringens

Begrüßung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Zentralen Veranstaltung des Landes Thüringen zur Interkulturellen Woche! Ich habe nachgezählt. Es ist das 18. Mal, dass das Amt des Ausländerbeauftragten in Kooperation mit der Evangelischen Akademie und dem Katholischen Forum anlässlich der Interkulturellen Woche zu einer Festveranstaltung einlädt. Die Kooperation mit den konfessionellen Akademien soll uns daran erinnern, dass die Interkulturelle Woche – ursprünglich „Woche der ausländischen Mitbürger“ – ihren Ausgangspunkt genommen hat in den Kirchen der alten Bundesrepublik. Inzwischen ist sie längst in ganz unterschiedlichen Kreisen der Gesellschaft angekommen. Und das ist das Beste, was so einer Initiative passieren kann.

So heiße ich Sie nicht nur im eigenen Namen willkommen, sondern auch im Namen des Leiters des Katholischen Forums, Herrn Hubertus Staudacher, und des leider verhinderten Direktors der Thüringer Evangelischen Akademie, Herrn Dr. Michael Haspel.

Ich freue mich, Ihnen die Persönlichkeiten vorstellen zu dürfen, die heute Vormittag zu uns sprechen werden. Und da begrüße ich zunächst den Thüringer Innenminister, Herrn Prof. Peter Michael Huber.

Ich heiße willkommen Herrn Landrat Reinhard Krebs. Bereits jetzt möchte ich mich öffentlich für die Hilfe bedanken, die die Veranstalter bei der Vorbereitung des heutigen Tages vom Landratsamt des Wartburgkreises erhalten haben. Und, Herr Landrat, gestatten Sie mir neben Ihrer persönlichen Aufgeschlossenheit den Einsatz Ihrer Pressereferentin Frau Katrin Volk und der Ausländerbeauftragten des Wartburgkreises Frau Monika Hirschberg ausdrücklich zu würdigen.

Als den zwar nicht institutionalisierten Migrantenvetreter, aber als eine engagierte Persönlichkeit begrüße ich Herrn Faton Cizmollu aus Gersungen. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns an Ihrer persönlichen Erfahrung des Lebens in Deutschland teilhaben zu lassen.

Den weitesten Weg nach Bad Salzungen dürfte der Referent des Fachvortrages zurückgelegt haben. Ich begrüße den Direktor des Bonn International Center for Conversion, Herrn Peter Croll. Seien Sie herzlich willkommen in Thüringen, herzlich willkommen in Bad Salzungen! Wir erwarten Ihre Ausführungen mit Spannung, wir lassen die Spannung aber noch ein bisschen anhalten.

(Der Ausländerbeauftragte begrüßt einige Persönlichkeiten des Öffentlichen Lebens unter den Gästen und fährt dann fort):

Sie alle, meine Damen und Herren, mögen Sie als Repräsentanten der Kirchen, der Schulen, der Parteien, verschiedener Vereinigungen oder einfach als interessierte Bürger hier sein, - seien Sie herzlich begrüßt! Und ich bin vorlaut genug, um zu sagen, dass mir das schlichte Interesse am heute zur Rede stehenden Thema das liebste aller Anwesenheitsmotive ist. Ich setze es bei Ihnen allen voraus und Sie alle haben gut daran getan, diesem Interesse nachzugeben.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich in unser Thema einführen mit einer These, die Sie vielleicht verwundern wird. Wir alle sind Migranten. Oder noch schärfer: Wir alle sind heimatlos.

Wer uns das klarzumachen versucht, ist kein anderer als der Begründer der modernen Psychoanalyse. Sigmund Freud führt in seinem Buch „Das Unbehagen in der Kultur“ die berühmt gewordenen drei Kränkungen an, die dem modernen Menschen zugefügt worden seien und ihn gewissermaßen heimatlos gemacht hätten.

Die erste Kränkung kam von Nikolaus Kopernikus. Er überwand das mittelalterliche Weltbild, das die Erde - und mit ihr den Menschen - im Zentrum des Universums sah. Er kegelte Erde und Mensch heraus aus der Mitte, um die sich alles dreht. Dass die Gesellschaft zu Beginn der Neuzeit die damit verbundenen Veränderungen im Lebensgefühl nicht so ohne weiteres hat hinnehmen wollen, lässt sich verstehen. Wer will schon gern an den Rand gedrängt werden, wenn er sich im Mittelpunkt wähnt? Heute wissen wir, dass wir mit unserer Erde gewissermaßen auf weniger als einem Staubkorn leben in einem letztendlich undurchdringlichen, expandierenden Universum. Die Erde ist in astronomischer Hin-

sicht einigermaßen belanglos. Wenn man sich das klarmacht, kann einen durchaus das Gefühl von Heimatlosigkeit beschleichen – Grundlage für nicht wenige Science Fiction Geschichten und Filme.

Die zweite Kränkung kam durch Charles Darwin. Darwin zeigte auf, dass der Mensch in naturwissenschaftlicher Perspektive (also einer Perspektive, die nach dem „Wie?“ der Evolution fragt, nicht nach dem „Warum?“) nichts anderes sei als das Zufallsprodukt von Mutation und Selektion - zufällig aus dem Tierreich hervorgegangen; eine Zumutung für jeden, der sich bis dahin als Krone der Schöpfung verstanden hatte. Friedrich Engels setzte noch eins drauf und definierte den Menschen im 19. Jahrhundert als „Werkzeug benutzendes und produzierendes Tier“. Auch nicht gerade schmeichelhaft!

Und die dritte Kränkung erfolgt durch Sigmund Freud selber. In der Psychoanalyse stellt Freud in Frage, ob wir in unserem Bewusstsein, auf das wir so stolz sind, überhaupt Herr im eigenen Hause sind. Ob wir über uns selbst verfügen, ob unser Denken und Handeln tatsächlich unserer personalen Freiheit entspringt oder doch nur gesteuert wird von den Trieben und Gefühlen des Unbewussten einerseits und dem gesellschaftlich bedingten Über-Ich, der Summe aller Regeln und Konventionen, andererseits.

Der Mensch ein Migrant. Randständig saust er auf seinem Planeten durchs Weltall, des Lebenssinnes beraubt durch die Zufälligkeit und Ziellosigkeit seiner eigenen Evolution, unbeheimatet und fremdbestimmt im eigenen Ich.

Wer sich diese allgemeingültige, unausweichliche, gewissermaßen existentielle Heimatlosigkeit klarmacht, entwickelt vielleicht ein Gespür für die nun noch besondere, spezielle Heimatlosigkeit von Immigranten und Asylsuchenden.

Nun braucht man nicht Mitglied eines Vertriebenenverbandes zu sein, um zu wissen, dass wir eine Heimat brauchen. Beheimatung und Verwurzelung gehören wie Ansehen und Zuwendung, wie Besitz und Freiheit zu den Urwünschen eines jeden. Wir brauchen einen Ort, an dem unser Dasein unangefochten und selbstverständlich ist. Einen Ort, an dem wir unsere Anwesenheit nicht begründen müssen.

Die den Migranten oft gestellte Frage: „Wo kommen Sie her?“ kann freundliches Interesse signalisieren. Sie kann aber auch Begründungsdruck erzeugen. Ich muss erklären, warum ich hier bin. Und womöglich nachweisen, ob ich zu Recht hier bin. Und wenn ich Glück habe, wird mir erklärt, dass ich eine Bereicherung sei. Für wen, bitte? Bereicherung für die Gesellschaft – das ist ungefähr so charmant, wie wenn ein Mann zu seiner Frau oder Freundin sagt: „Du bist meine Dekoration“. Ich vermute, das sagt er allenfalls einmal. Jedenfalls rate ich niemandem zum Selbstexperiment. Migranten hingegen hören so was öfter. Nicht selten in der Interkulturellen Woche.

Wie lösen wir das Dilemma zwischen der Sehnsucht nach Heimat einerseits und der existentiellen Unbehaustheit andererseits? Und wie lösen wir das Dilemma zwischen den unhinterfragten Ansprüchen der Alteingesessenen, die es nicht gern haben, wenn sich für sie etwas ändert, und dem Anspruch auf Heimat für diejenigen, bei denen sich mit ihrer Auswanderung (aus welchen Gründen auch immer) nahezu alles ändert: Die Sprache, die Freundschaften, das Klima, das Essen, die Rechtskultur usw.?

Mir fällt als Lösung nur ein: Indem wir einander zur Heimat werden. Zugegeben, das klingt etwas „moralin“. Ja, ethische Forderungen mögen manchmal wohlfeil sein, verzichtbar sind sie nicht. Sie sind die Grundlage der Politik. Dieses „füreinander Heimat werden“ müssen wir institutionalisieren. Und genau das: die „Institutionalisierung des Füreinander-Heimat-Werdens“ nenne ich Integrationspolitik. „Heimat ist dort, wo ich Verantwortung übernehmen kann“, habe ich schon des Öfteren gesagt, um auf die soziale Komponente des Heimatbegriffs aufmerksam zu machen.

Integrationspolitik bedeutet für mich, zu institutionalisieren, dass ich mein Dasein nicht begründen muss, dass man mir zutraut, mich herausfordert und gegebenenfalls mich dabei stärkt, nicht nur meine eigenen Belange zu erledigen, sondern mich auch für die der Gesellschaft einzusetzen.

Nun könnte man von diesem Ansatz her alle denkbaren Integrationsbemühungen und Integrationsfelder durchbuchstabieren. Darauf wird vielleicht in weiteren Redebeiträgen eingegangen. Im Fachreferat, um

das wir Herrn Croll gebeten haben, soll ein spezieller Aspekt beleuchtet werden. Es soll um die Frage gehen, welche Rolle Migrantenverbände im Prozess der Integration spielen können und spielen sollten.

Migrantenvereine sind in Thüringen noch wenig entwickelt, aber es gibt sie. Am vergangenen Sonntag hatte ich die Freude, am Herbstfest des Erfurter Vietnam Vereins teilzunehmen. Es war typisch vietnamesisches Fest für Familien, in dessen Mittelpunkt die Kinder standen. Die Kinder, das ist bereits die dritte Generation der Eingewanderten; Nachkommen der ehemaligen DDR-Vertragsarbeiter. Und ich bin begeistert, wie es der vietnamesischen Community, die 1990 wahrlich keine guten Ausgangsbedingungen für eine Integration hatte, gelingt, ihr Vietnamesisch-Sein kulturell zu pflegen und gleichzeitig einen hohen Einsatz zu leisten für ein gelingendes Leben in Deutschland, insbesondere für die nächste Generation.

Meine Damen und Herren,

bitte lassen Sie mich zum Schluss drei Sätze in eigener Sache sagen. Es hat sich herum gesprochen und auch in der Zeitung gestanden: Ich werde mit Ablauf des Septembers aus dem Amt des Ausländerbeauftragten ausscheiden. Als meine Nachfolgerin ist die ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete Petra Heß vorgesehen.

Was fällt mir ein, wenn ich auf mehr als 18 Jahre Dienst in diesem Amt zurückschaue? Mir fällt ein, dass ich ja auch ein Hörer von mdr-figaro bin. Dort hört man gelegentlich vor der Vermeldung der Kulturnachrichten die Stimme einer offenbar nicht mehr ganz jungen Frau, die mit unverwechselbarem Sound sagt: „Man muss sich einreden, dass es schön war, was man erlebt hat“. Und dem habe ich gar nichts hinzuzufügen.

Und nun bitten wir noch einmal das „Trio Fado“ ...

Publikationsliste

In der bisher herausgegebenen Schriftenreihe mit Vortragstexten sind erschienen:

1. Günter Renner: **Wozu noch Staatsangehörigkeit?** – 1995.
2. Constantin von Barloewen: **Weltzivilisation und Weltethos. Auf dem Wege zu einer interkulturellen Identität.** – 1996.
3. Udo Steinbach: **Muslimen in Deutschland.** – 1997.
4. Bassam Tibi: **Europa und der Islam. Eine philosophische und religiöse Herausforderung.** – 1997.
5. Peter Heine: **Der Islam auf den Weg in das 21. Jahrhundert.** – 1998.
6. Siegbert Alber: **Entwicklungslinien eines Europäischen Ausländerrechts.** – 1998.
7. Beat Schuler: **UNHCR vor der Jahrtausendwende.** – 1999.
8. Karl-Heinz Meier-Braun: **Migration - ein Thema für Politik und Medien.** – 2000.
9. Eberhard Tiefensee: **Extremismus aus philosophischer Sicht.** – 2000.
10. Bülent Arslan: **Grundzüge moderner Integrationspolitik.** – 2001.
11. Kai Hafez: **Deutschland – Einwanderungsland. Zum Zustand der öffentlichen Debattenkultur.** – 2002.
12. Nazif Telek: **Das Volk ohne Anwalt. Geschichte, Kultur, Literatur und Religion in Kurdistan. Eine Einführung.** – 2003.
13. Eberhard Eichenhofer: **Antidiskriminierung. EU-Recht und deutsches Recht.** – 2004.
14. Monika Mazur-Rafał: **Natürliche Bevölkerungsentwicklung und Migration. Erfahrungen aus Polen.** – 2004.
15. Udo Reiter: **Heimatsender mit Integrationsauftrag.** – 2005.
16. Said (Autor): **„mein grüner paß“** (Kurzgeschichte). – 2006.

17. Eberhard Eichenhofer: **Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz.** – 2006.
18. Thomas Kossendey, Ekin Deligöz: **Die Türkei in Europa? Migranten in Deutschland.** – 2007.
19. Gret Haller: **Menschenrechte – Brücken kultureller Identität.** – 2007.
20. Karl-Heinz Ohlig: **Zur Entstehung und Frühgeschichte des Islam. Die religionswissenschaftliche Frage nach den Anfängen.** – 2007.
21. Azat Ordukhanyan: **Armenier in Deutschland. Geschichte und Gegenwart.** - 2008.
22. Harald Dörig: **Die Flucht religiöser Minderheiten aus dem Irak und die Haltung Europas.** – 2008.
23. Walter Flick, Anneeqa Maria Akhtar, David Gelen, Zeki Bilgic: **Migration statt Menschenrechte? Christliche Minderheiten in islamisch geprägten Staaten.** – 2009.

Hinweis:

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Ausländerbeauftragten beim Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht im Zusammenhang mit Wahlwerbungen politischer Parteien verteilt werden.